

Seite bis zur Melkerin aus Kasachstan, die nach der fünften Klasse die Schule verlassen hat, auf der anderen Seite reicht, ist klar, daß eine undifferenzierte Elternarbeit zu Frust, Enttäuschung oder auch Angst führen muß. Ebenso muß den differenzierten Aufnahme- und Ausdrucksmöglichkeiten der Kinder Rechnung getragen werden.

– Für die Vorbereitung der Katecheten ergibt sich daraus, daß vor allem die pädagogische Schulung, die den wahrnehmenden Blick schärft, wesentlich intensiviert werden muß.

– Damit die sprachliche Verständigung gelingt, kann den Katechetinnen und Katecheten die Rolle der Vermittlung zwischen Eltern und Kindern einerseits und Theologen andererseits zukommen, indem sie letztere immer wieder darauf stoßen, ihre theologische Insider- und Formelsprache zu überprüfen.

– Eine Katechese, die sowohl Eltern wie Kinder als Subjekte wahrnimmt, kann nicht mehr mit dauerhaft gültigen, vorgefertigten Stundenentwürfen arbeiten. Möglich sind „Bausteine“, die situations- und personenbezogen eingesetzt und ausgetauscht werden können.

Der Wunsch von Eltern und Kindern nach einer feierlichen Erstkommunion darf nicht automatisch zu der Verdächtigung führen, es ginge den Familien nur um Äußerlichkeiten; der Wunsch kann vielmehr zum Anlaß genommen werden, die Fest- und Lebenssehnsüchte besser zu verstehen und zu unterstützen.

Als kirchliche Mitarbeiter merken wir, daß sich unsere Lebenswelt und die vieler Familien immer mehr unterscheiden. Die Konsequenz ist nicht logischerweise, die Erstkommunionvorbereitung dafür zu nutzen, sie dorthin zu bringen, wo wir schon sind, sondern an einem Verständigungsprozeß zu arbeiten, bei dem auch wir uns bewegen müssen.

Wir haben jedenfalls durch unsere Reflexion Lust bekommen, daran zu arbeiten.

Ursula Rost

Religiöse Kinderwochen

Kinderpastoral in Ostdeutschland

Es ist immer wieder interessant, was eine Diaspora-Kirche (wie die katholische Kirche in der ehemaligen DDR mit ihren zwei bis drei Prozent katholischen Christen) an Möglichkeiten schafft, auch unter sehr ungünstigen Bedingungen ihre pastoralen Aufgaben zu erfüllen. Ein Beispiel wird im folgenden vorgestellt. red

Die Pastoral in Ostdeutschland wird geprägt durch die Diaspora. Das hat sich auch nach der sogenannten Wende nicht verändert. Christen leben in der Zerstreung, in der Minderheit: zwei bis drei Prozent katholische Christen leben auf dem Gebiet der ehemaligen DDR. Also Diaspora im wirklichen Sinne. Aus diesem Grunde mußte und muß auch weiterhin großer Wert auf die Gemeindebildung gelegt werden. Zwei Beispiele, die dies verdeutlichen, möchte ich herausgreifen.

Da es unter dem SED-Regime nicht erlaubt war, neue katholische Kindergärten zu eröffnen, wurde die Idee der „Frohen Herrgottstunde“ geboren. Sicher macht dieser Name zuerst einmal stutzig, doch hat er sich seit der Gründung im Jahre 1952 in den Köpfen festgesetzt. Die Begriffe *Kinderstunde*, *Kinderkreis* oder *Vorschulgruppe* sollten ihn ersetzen, doch meist vergeblich. Und: nicht der Name ist das Entscheidende, sondern das Anliegen.

Christliche Erziehung der Vorschulkinder gab es grundsätzlich in den staatlichen – sozialistisch geprägten – Kindergärten nicht. Die wenigen christlichen Kindergärten, die bestehen durften, reichten nicht aus, um die christlichen Kinder aufzunehmen. So kam es, daß in fast jeder Pfarrei die Möglichkeit geschaffen wurde, die katholischen Kinder einen halben oder ganzen Tag zu betreuen. Was damals mühsam begonnen wurde und durch viele HelferInnen Unterstützung fand, wurde zum Segen der Pfargemeinden. Anliegen ist es, den Kindern in einer frohen Gemeinschaft christliche Werte zu vermitteln. In Spiel, Katechese, Gebet, Singen, Tanzen, Malen, gemeinsamen Erlebnissen und Basteln sollen die Kinder ganzheitlich erfahren, daß es froh macht, Christ zu sein.

Es ist in unserer Diasporasituation auch

weiterhin eine gute und wichtige Möglichkeit, die Vorschulkinder mit ihren Familien zu einer christlichen Gemeinschaft zu führen.

„Religiöse Kinderwochen“

Als besondere Form der Kinderpastoral in den neuen Bundesländern sei unbedingt die Religiöse Kinderwoche genannt. Sie ist gleichsam der wichtige Faktor für die Kinderpastoral in den Gemeinden.

Die heute unter dem Namen bekannte „Religiöse Kinderwoche“ (RKW) ist aus der örtlichen Kindererholung der Caritas hervorgegangen. In den ersten Nachkriegsjahren war die wirtschaftliche Situation sehr schlecht. Der Caritasverband überlegte Möglichkeiten der konkreten Hilfeleistung für Familien. Er beschloß 1949, die sogenannte örtliche Kindererholung regelmäßig anzubieten und durchzuführen. Dabei wurden katholische Kinder aus den verschiedenen Pfarrgemeinden zu gemeinsamem Spiel und Erholung eine Woche in ein Caritasheim (z. B. Kinderkurheim St. Otto in Zinnowitz) eingeladen. Es ging dabei vor allem um eine körperliche und geistige Kräftigung der Kinder in einer religiösen Atmosphäre.

Seit 1952 entwickelten sich aus diesen Kindererholungswochen mehr und mehr Wochen mit einer religiösen Thematik. So wurde die RKW (der Name setzte sich seither durch) zu einer festen Einrichtung in der DDR. Sie erwies sich ähnlich der „Frohen Herrgottstunde“ als eine große Bereicherung sowohl für die Pfarrgemeinden als auch für die Familien. Da in der Diasporasituation eine ausreichende religiöse Unterweisung während der Schulzeit allein nicht möglich ist, wurden in den folgenden Jahren diese Religiösen Kinderwochen von fast allen Gemeinden durchgeführt. Dies hat Bestand bis heute und hoffentlich auch weiterhin. So nutzen in den Ferien fast alle Pfarreien die Gelegenheit, die Schulkinder eine Woche lang den ganzen Tag über in den Räumen der Pfarrgemeinde zusammenzuholen und intensiver als sonst beim wöchentlichen Religionsunterricht möglich, eine Thematik zu erarbeiten, miteinander zu spielen und gemeinsame Erlebnisse zu schaffen. Viele Gemeinden fahren diese Woche mit der Gruppe auch fort, dadurch ist das Gemeinschaftserlebnis noch intensiver.

Teil der „ordentlichen Seelsorge“

Vielleicht fragt sich mancher: „Wie war die Durchführung unter dem SED-Regime möglich?“ Diese auf Anordnung der Bischöfe durchgeführte religiöse Unterweisung gehörte zu der ordentlichen Verkündigungs- und Seelsorgsaufgabe der katholischen Kirche, deren Durchführung durch die Verfassung der DDR gewährleistet war und wurde. Im Laufe der Zeit konnten jährlich neue Handreichungen zu einer bestimmten Thematik von den katechetischen Ämtern für das Gebiet der DDR erarbeitet werden. So erlebte ein Kind in Rostock oder Magdeburg die gleichen Themen wie ein Kind in Erfurt oder Dresden. Auch dies schaffte eine große Verbundenheit. Jedes Jahr war und ist für die Erstellung des Materials ein anderes Bistum zuständig. Themen waren zum Beispiel: *Wir sind Gottes Volk; Laß ziehen uns deine Straße; Christus für uns – wir füreinander; Unterwegs mit Elisabeth; Ein Leben unterm Regenbogen; Gott macht kleine Leute groß; Kleines Senfkorn Hoffnung; Alle Dinge erzählen von Gott; Auf den Spuren des Propheten Jeremia; Wozu der Glaube uns bewegt; Unseren Träumen auf der Spur* und andere.

So hat sich auch diese in einer Notsituation entstandene Form der Kinderpastoral als ein Segen für die Pfarrgemeinden entwickelt und – Gott sei Dank – auch die Wende überlebt.

In Spiel, Gesang, Tanz, Katechese, gemeinsamen Erlebnissen und Umgang miteinander können Kinder mit den hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen christliche Gemeinschaft in einem ganz konkreten Sinn erleben. Darauf kann und sollte wohl gerade auch in unserer von Machtstreben, Konsumdenken und Gleichgültigkeit geprägten Umwelt nicht verzichtet werden. Es geht weniger um Worte, sondern um Erfahrungen, um das Erleben.

So haben wir uns schon lange auf die RKW 1998 gefreut, in der wir mit der Kirchenmaus Micki, der Fliege Sumsi und dem Floh Flips auf Entdeckungsreise durch den Kirchenraum gehen. Das Thema „Komm und entdeck mit mir . . .“ lädt uns dazu ein.